

DAGMAR PÖPPING: *Passion und Vernichtung. Kriegspfarrrer an der Ostfront 1941–1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019. 249 S. m. 20 Abb. ISBN 978-3-525-54145-6. Geb. € 30,00.

Im Unterschied zu Martin Röw (2014) und Lauren Faulkner Rossi (2015), die in ihren Studien die deutsche katholische Militärseelsorge im Zweiten Weltkrieg behandelten, erweitert Dagmar Pöpping die Untersuchungsgruppe um die evangelischen Kriegspfarrrer, begrenzt aber das Einsatzgebiet und den Zeitraum auf die Ostfront 1941–1945. Das erweist sich als eine kluge Entscheidung. Bislang gibt es keine vergleichbare konfessionsübergreifend angelegte Arbeit. Entsprechend rege war das Interesse an Pöppings 2017 erschienenem Titel »Kriegspfarrrer an der Ostfront. Evangelische und katholische Wehrmachtseelsorge im Vernichtungskrieg 1941–1945«. Das hier zu besprechende Werk stellt die gekürzte und überarbeitete Fassung dar.

Einleitend ruft Pöpping die Dringlichkeit, sich mit dem offen genozidalen Rasse- und Vernichtungskrieg und mit der Rolle der Militärseelsorge wissenschaftlich auseinanderzusetzen zu müssen, in Erinnerung: 2,7 Millionen tote deutsche Soldaten, 8,7 Millionen tote sowjetische Soldaten und 18 Millionen Opfer unter den sowjetischen Zivilisten belegen das massenhafte Morden und Sterben an der Ostfront. Pöpping folgt den Leitfragen: Welches Selbstverständnis prägte damals die ca. 1.000 katholischen und evangelischen Kriegspfarrrer als Teil des militärischen Apparats? Wie erlebten sie subjektiv den Vernichtungskrieg? Gab es in alledem konfessionelle Unterschiede? Zur Beantwortung dieser Fragen wertete Pöpping acht Kriegstagebücher von jeweils vier evangelischen und katholischen Kriegspfarrrern aus; hinzu kamen persönliche Briefe, dienstliche Tätigkeitsberichte und weitere Dokumente aus den zentralen kirchlichen und staatlichen Archiven. Publierte oder in Archiven bzw. in Privatbesitz befindliche Erinnerungen analysierte sie wegen des in der Nachkriegszeit gewandelten Aussagegehalts; auch ein Interview mit einem ehemaligen Kriegspfarrrer konnte Pöpping noch 2010 führen. 87 alphabetisch aufgeführte Biogramme (S. 213–231) mit allen zivil- und militärdienstlichen Lebensdaten zeigen, dass die meisten der genannten Kriegspfarrrer überlebten (6 starben im II. W.K.; ein Kriegstoter des I. W.K. ist aufgeführt) und bis weit in die bundesrepublikanische Zeit hinein Posten bekleideten, auf denen sie ihre nachholenden Selbstinterpretationen vertreten und als Zeitzeugen angefragt werden konnten. Sehr aufschlussreich sind zudem 20 Abbildungen fotografischer Quellen, die Pöpping – wie bei der Dienstuniform eines Kriegspfarrrers und beim Messkoffer (S. 54f.) – in der subtil wirksamen Symbolik innerhalb des hierarchisierten, bewaffneten, von Befehl und Gehorsam gesteuerten Männerverbands ausdeutet. Fotos von Kriegspfarrrern in Gemeinschaftsgottesdiensten bzw. Eucharistiefeiern und bei sterbenden deutschen Soldaten dokumentieren ihre Tätigkeit (Gottesdienst, Lazarett, Beerdigung, Begleitung von Verurteilten), Fotos von offenen Massengräbern sowjetischer Kriegsgefangener und von »evakuierter« Zivilbevölkerung belegen ihre Zeugenschaft des Vernichtungskriegs.

Pöpping bietet einen kompakten vergleichenden Überblick der Entwicklung der konfessionellen Militärseelsorge vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg und der personellen Zusammensetzung der Kriegspfarrrerschaft; sie zeichnet Veränderungen nach von der 1939 staatlich gewünschten politischen Funktion des Amtes (Stärkung der Kampfkraft) über dessen Marginalisierung 1942 (Religion als Privatsache) bis zur Verdrängung durch den Nationalsozialistischen Führungsoffizier im Dezember 1943; sie geht auf Kooperation und Konflikte (Vorurteile, Konkurrenzdenken) der katholischen und evangelischen Seelsorger ein. Das alles gab es in der Regel auch an den übrigen Frontabschnitten. Der besondere Ertrag der Arbeit Pöppings liegt deshalb in der Analyse der spezifischen pastoralen Situation an der Ostfront aufgrund der herausragenden Quellen, die sie auswertete. Die Vertreter beider Kirchen zogen im Juni 1941 mit dem Vorwissen des »gottlosen«, »seelenlosen«, »vertierten«, »jüdischen Bolschewismus« als Feind der Menschheit und der

Christenheit in den für die Pfarrer dadurch gerechtfertigten Krieg gegen die Sowjetunion. Die behauptete Seelenlosigkeit der gegnerischen Soldaten, die Zuschreibung der jüdischen Urheberschaft der bolschewistischen Herrschaft und des seit urchristlichen Zeiten noch ungesühnten ›Gottesmordes‹ fungierten als eine sogar heilsgeschichtlich begründbare Legitimation hingenommener Gewaltanwendung der deutschen Wehrmacht, der SS und der Einsatzgruppen: die Ausführung verbrecherischer Befehle, die Ermordung von Juden und russischen Zivilisten, die wirtschaftliche Ausbeutung und kalkulierte Hungerpolitik gegen die russische Zivilbevölkerung und russische Kriegsgefangene. Die Kriegspfarrer erhofften zugleich die Rechristianisierung der Sowjetunion und ließen sich von gläubig gebliebenen Bevölkerungsteilen als Befreier feiern. Dadurch kam für sie Deutschland eine von der ›Vorsehung‹ reservierte Rolle zu, so dass sie den Angriffskrieg christlich überschrieben. Die deutschen religiös indifferenten Soldaten wollten sie ebenfalls missionieren. Gemäß dem staatlichen politischen Auftrag arbeiteten sie an der Steigerung ihrer Kampfkraft. Mit ihren sakramentalen Angeboten (Generalabsolution, Abendmahl, Kommunion) und durch die Pflege der ›Kameradschaft‹ unter den Soldaten wollten sie den Krieg ›menschlicher‹ machen, was allerdings nur für die eigenen Soldaten galt. In ihren Predigten vereinnahmten sie nicht wie noch im I. W. K. Gott für den Sieg der deutschen Nation, sondern verwendeten nun eine theologisch-existentialistische Kriegsdeutung mit Blick auf die Passion Christi: Sie stellten die Analogie des Kreuzestodes mit dem ›Heldentod‹ der deutschen Soldaten her, aus deren Lebensopfer Segen für das Vaterland fließen werde. Der deutsche Tod wurde verklärt, während das Massensterben und Morden im Rasse- und Vernichtungskrieg bedeutungslos versank. Ein Protest ist nur in einem Fall überliefert. In den Nachkriegserinnerungen der ehemaligen Kriegspfarrer der Ostfront steht erstaunlicherweise die Selbstviktimisierung der Deutschen im Vordergrund; das vom NS-Kontext losgelöste Märtyrernarrativ des Lebensopfers der deutschen Soldaten gegen den Bolschewismus verlieh dem Massensterben der deutschen Soldaten nun einen Sinn; die Wehrmacht als solche wurde als ›sauber‹ und ehrenvoll gezeichnet, die Aufgabe der Wehrmachtseelsorge als Verkündigung des Evangeliums, als Spendung von Trost und Seelenheil dargestellt. Der amtliche politische Auftrag zur Stärkung der Kampfkraft wurde also nachträglich umgeschrieben. Die Teilnahme am verbrecherischen Krieg wurde nicht nur nicht als Schuld, sondern sogar als moralische Leistung und Widerstand gegen den Nationalsozialismus herausgehoben. Dagmar Pöpping gab ihrem Werk den provokativ klingenden Titel »Passion und Vernichtung«. Nach der Lektüre ihrer sorgfältig erarbeiteten Studie wächst die Erkenntnis: Eine irreführende theologische Deutung (Passion Christi und Heldentod des Soldaten) in und nach dem verbrecherischen Krieg 1941–1945 fügt der deutschen Schuldenlast ein weiteres Schuldgewicht durch Kirchenvertreter hinzu.

*Antonia Leugers*

CHRISTIAN WERNER: *America first? Die US-Kirchen und ihre Haltung zum Zweiten Weltkrieg.* Leipzig: EVA 2018. 256 S. ISBN 978-3-374-05683-5. Kart. € 44,00.

Christian Werners Studie, eine stark gekürzte geschichtswissenschaftliche Dissertation, beginnt mit der Person, mit der wir heute die Parole »*America First*« verorten, »fliegt« dann aber recht schnell von Donald Trump zu Charles Lindbergh, um schließlich bei seinem eigentlichen Thema zu landen: der Haltung von vier Kirchen in den USA zum Zweiten Weltkrieg. Dabei ist Werner bei allem Interesse an der aktuellen Situation in den USA, die auch in der Studie an der einen und anderen Stelle wieder auftaucht, so differenziert, dass das »*America First*« im Titel über ein Fragezeichen in seiner Aussagekraft erst einmal gebremst wird. Das ist auch gut so, denn die Studie macht deutlich, dass der Isolationismus eine, aber nicht die einzige Option für die untersuchten Kirchen darstellte.